

ISLE OF DARKNESS

SCHNIPSEL

MICA HEALAND



EINS

»**D**ann bist du ein Schotte?«
»Bin ich.« Ich drücke ihr eine Handvoll Chips in die Finger. »Oder war ich«, korrigiere ich, während sie kaut. »Meine Mum hat mich nach London gebracht, als ich acht war. Ich weiß nicht, was ich jetzt bin.«

»Gehört dieses Haus dir?«, fragt sie und ihre Stimme wird immer kräftiger. Hinzu kommt, dass sie schon jetzt leicht lallt. Ohne etwas Vernünftiges im Bauch wird es nicht lange dauern, bis sie total breit ist.

»Hm. Mein Urgroßvater hat es gebaut. Ich kenne jeden Stein auf diesem Grundstück. Als Kind habe ich

die Ferien hier verbracht und mit meinem Grandpa Schafe gehütet.«

»Hattest du dabei auch einen Kilt an? So eine niedliche Uniform mit Röckchen?«, lallt Kylee und kichert. Jep. Sie ist jetzt schon voll.

»Du bist betrunken.«

»Und du ein Idiot.«

Wieder muss ich lachen. Ich mag die besoffene Kylee.

»Warum bist du nach London gegangen? Gab's in Schottland keine gute Entführerschule?«, gluckst sie und ich schüttele grinsend den Kopf. Meiner kleinen neugierigen Journalistin hat der Alkohol die Zunge gelockert.

»Ich war auf keiner Entführerschule, sondern in Oxford«, murmele ich und spüre, dass Kylee schon wieder trinkt. So hoch, wie sie die Flasche bereits heben muss, ist diese vermutlich beinahe leer. »Du hast vergessen zu essen«, erinnere ich sie, halte ihr die ganze Tüte hin und bin erleichtert, als sie zugreift.

»Oh Gott«, stöhnt sie kauend, »ich bin wirklich hungrig. Hierfür lande ich ganz sicher in der Kalorienhölle.«

»Wo?«, lache ich und genehmige mir einen

Schluck Whisky. Mit jeder Minute, in der Kylee sich zunehmend entspannt, werde ich ebenfalls ruhiger. Sie scheint die Dunkelheit vollkommen ausgeklammert zu haben. Das ist gut. Das war der Plan.

»Weißt du, wie viel Fett diese Dinger haben?«, nuschelt sie mit vollem Mund.

»Und wenn schon?«, frage ich und wage es, meine Hand auf ihren Oberschenkel zu legen. Sie hat inzwischen die Beine entspannt von sich gestreckt. »Du kannst es vertragen. Und morgen früh wirst du über jeden Chip dankbar sein, den du gegessen hast.«

»Ich bin so schon zu fett.«

Halleluja. Sie ist wirklich komplett betrunken. Ich kenne Kylee Hawthorn gut genug, um zu wissen, dass sie so etwas niemals im Beisein eines Fremden äußern würde. Und ich bin nun einmal leider ein Fremder für sie.

»Bist du nicht.«

»Findest du?«, lallt sie und richtet sich etwas auf. »Mein BMI liegt im oberen Durchschnitt und Aiden sagt ...«

»Aiden ist ein Wichser«, unterbreche ich sie und ziehe sie dichter auf meinen Schoß. Scheiß drauf. Verdammt nochmal, schieß einfach drauf. Mit ein biss-

chen Glück erinnert sie sich morgen eh an nichts mehr. »Du bist perfekt, Honey. Und eines Tages werde ich dir das beweisen«, keuche ich in ihr Ohr und drücke sie auf meinen Schwanz, der hart ist, seit ich sie heute Abend zum ersten Mal berührt habe. Sie hält inne und wir rühren uns nicht.

Ich atme langsam ein und aus, doch ich war noch nie der Typ für einen Rückzieher, also sage ich, was ich zu sagen habe. »Ich werde jeden Zentimeter deines perfekten Körpers mit meiner Zunge nachfahren. Ich werde deine kratzbürstigen Hände an mein Bett fesseln und mir alles von dir nehmen, was ich will, und du wirst dabei meinen Namen schreien, nicht Aidens. Ich kann dich bereits jetzt in meinen Ohren um mehr betteln hören, Kitty.«

Sie schluckt. Diesmal ohne die Flasche anzusetzen.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, flüstert sie und ich spüre, wie sie ihren Oberkörper kaum merklich an meinen drückt.

»Sag mir, was du fühlst.«

»Ich habe Angst«, haucht sie, krallt dabei aber ihre Finger in meine Hände, die auf ihren Oberschenkeln liegen.

»Vor mir oder der Dunkelheit?« Meine Lippen liegen dicht an ihrem Ohr. Ich spüre an meiner Brust, wie sich ihre hastig hebt und senkt.

»Davor, verloren zu sein«, flüstert sie und ich kann nicht anders, ich drehe ihren Körper etwas zu mir um. Meine Lippen schweben dicht vor ihren.

Nur hauchzart berühren sie sich und ich atme dabei tief ein. Ihre Luft wird zu meiner. Ihre Angst ist meine Angst. Fuck! Mir war bis zu diesem Augenblick nicht klar, wie sehr ich sie brauche. Bevor sie anfangen kann, sich zu wehren, löse ich unsere hauchzarte Berührung und streiche ihr mit dem Daumen über die Wange.

»Solange ich lebe, wirst du niemals verloren sein.«

»Ich ...«, beginnt sie zu stottern und will sich aufrichten, doch ich halte sie davon ab, zwingt sie, sich gegen mich zu legen, und halte ihren Kopf dicht an meiner Brust.

»Nicht«, bitte ich in für mich ungewöhnlich sanfter Manier. Ich habe noch nicht oft um etwas gebeten. Wenn ich etwas will, nehme ich es mir. So einfach ist das in meiner Welt. Aber nicht in ihrer. »Lass uns nicht heute Nacht darüber diskutieren.«

»Ich wollte eigentlich nicht darüber diskutieren.

Ich wollte etwas ganz anderes sagen«, beschwert sie sich und schiebt meine Hand weg. Sie richtet sich gegen meinen Willen auf und ich grinse wie ein dämlicher Idiot. Auch ohne den geringsten Lichtschein erkenne ich, dass sie mich ansieht.

»Was? Was wolltest du sagen?«, frage ich und plötzlich ist es mein Herz, das schneller schlägt.

»Danke.« Meine Schultern sacken ein Stück ab. »Ich meine«, führt sie weiter aus und lässt sich wieder leicht gegen meine Brust sinken. Ich streiche ihr durch die wilden Locken, die die Farbe von Kastanien haben und die sie heute zum ersten Mal freiwillig wild und offen trägt. »Ich hasse dich immer noch, weil du ein Psychopathenfrauenentführertyp bist und diese Sachen, die du mit deiner Zunge vorhast und so«, sie räuspert sich und ich muss lachen. Ihr Kopf bebt unter meinen Bewegungen und auch sie stößt ein leises Kichern aus. »Das wird niemals passieren. Niemals. Vorher springe ich lieber von den Klippen oder steche mir die Pinzette selbst ins Herz.«

»Ja ja«, schmunzle ich und halte ihr scherzhaft den Mund zu. Nur weil sie total besoffen ist, lässt sie es zu. »Hab's kapiert.« Langsam nehme ich sie wieder herunter und ziehe ihren Oberkörper dicht an meinen.

Sie wehrt sich nicht. Im Gegenteil. Ihre Kurven schmiegen sich perfekt an meinen Oberkörper. »Und was ist überhaupt ein Psychopathenfrauenentführer-typ?«, lache ich.

»Na du. Mit diesem Mörderblick und den Herkulesarmen. Ich hätte wirklich springen sollen.«

»Du wärst nicht gesprungen.« Meine Stimme wird wieder ernster, einzig weil mir der Gedanke daran den Magen umdreht. »Du bist eine Kämpferin, Miss Hawthorn.«

»Nein«, flüstert sie. »Nein. Ich wäre nicht gesprungen.«

»Und ich hätte dich niemals springen lassen«, hauche ich leise vor mich hin. Denn so ist es nun mal.

Eine Zeit lang sitze ich da, halte sie auf meinem Schoß und blicke hinaus in den Himmel, zu dem kleinen Wagen, den man trotz der Schleierwolken erkennen kann. Kylees Atem geht leise und gleichmäßig. Ihre Hände liegen gefaltet auf meiner Brust unter ihrem Kopf. Ich bin mir sicher, sie hat die Augen geschlossen.

»Danke«, wiederholt sie. Noch immer lallt sie und hinzu kommt, dass ihre Stimme schlaftrunken klingt.

»Wofür eigentlich?«, hauche ich und lege mein

Kinn auf ihren Kopf. Ihr so nah zu sein nach all der Zeit, fühlt sich richtig an.

»Du hast die Dunkelheit vertrieben«, flüstert sie. Ich hole tief Luft und greife über ihren Körper hinweg zum Whisky. Kylee ist wie immer blind. Ich habe die Dunkelheit nicht vertrieben. Denn auch wenn ich einen ihrer Dämonen für den Augenblick verbannt habe, hat sie sich einem anderen an den Hals geworfen. Wenn ich mit ihr fertig bin, wird sie sich wünschen, sie wäre allein in der Finsternis geblieben.